

Der gute Geist des Arbers

20 Jahre Gebietsbetreuer in Bayern: Johannes Matt erzählt, warum sich die Arbeit in der Arberregion seit der Pandemie verändert hat und wo die Naturbotschafter vermitteln

Von Pia Kollmer

Grüne Weste, dunkle Hose, Fernglas umgehängt und nie um eine Antwort verlegen, wenn es um Fragen zur Naturlandschaft im Freistaat geht: Gebietsbetreuer sind aus Wald und Wiesen Bayerns nicht mehr wegzudenken und kümmern sich um brütende Adler, wild campende Wanderer und Umweltbildung für Kinder. Seit 20 Jahren gibt es die Gebietsbetreuer mittlerweile – und obwohl sich ihre jahrelange Arbeit in vielen Bereichen auszahlt, macht ihnen auch einiges Sorgen.

Johannes Matt, Gebietsbetreuer Arberregion und Sprecher des Bezirks Niederbayern, ist einer von ihnen. Seit 2015 betreut er die Arberregion und sein Berufsalltag hat sich – ebenso wie der seiner Kollegen – durch die Pandemie verändert. „Wir haben uns sehr auf die Besucherlenkung fokussiert“, sagt Matt. „Wir waren im Gelände präsent und haben die Beschilderung instand gesetzt.“ Das sei nötig gewesen, weil teilweise Leute auf den Wanderwegen unterwegs waren, die sich nicht gut dort auskannten.

Einheimische wandern auf unbekanntem Wegen

Die Pandemie hat laut Matt einige Probleme mit sich gebracht: Camper und Wohnwägen auf Wanderparkplätzen, da Campingplätze und Pensionen nicht geöffnet waren, vermehrt Müll, regelrechte Be-



Johannes Matt ist seit 2015 Gebietsbetreuer in der Arberregion.

Foto: Andreas Riedmiller



Die Aufgaben eines Gebietsbetreuers sind neben Büroarbeit und verschiedenen Projekten auch Exkursionen und Führungen, hier ist Matt mit einer Gruppe auf dem Arber unterwegs.

Foto: Naturpark Bayerischer Wald

sucher-Hotspots. „Durch diese Hotspots wichen viele Einheimische auf unbekanntere Wege aus, die nicht markiert sind.“ Auch seien insgesamt sehr viel mehr Menschen in der Natur unterwegs gewesen – aus Mangel an Alternativen im Lockdown. In seinem Bezirk, der Arberregion, habe es sich jetzt wieder ein wenig normalisiert, auch tschechische Bürger, die während des Lockdowns fehlten, kommen wieder vermehrt nach Bayern.

Vielfältige Arbeit im Moor, Sand oder auf den Bergen

Der Tagestourismus seit der Corona-Pandemie und Neubaugebiete im Umfeld der Schutzgebiete machen Tieren und Pflanzen in ganz Bayern zu schaffen. „Ein großes Problem sind Wander-Apps und Wandertipps, die Menschen ohne Ansehen des Naturschutzes irgendwo hinschicken, wo es schön ist“, sagt die Landessprecherin der bayerischen Gebietsbetreuer, Isolde Miller. Grundsätzlich habe sich der Schwerpunkt der Arbeit verlagert, sagt auch Matt: „Früher lag der Fokus mehr auf Umweltbildung.“

Die Arbeit der Gebietsbetreuer ist vielfältig. Sie überwachen Tier- und Pflanzenarten, führen Besucher durch Moore, Wälder, Sandlandschaften und Berge, beraten Landwirte und kümmern sich darum, dass Tourismus und Naturschutz sich nicht in die Quere kommen.

Johannes Matt arbeitet in einer 30-Stunden-Woche, seine Aufgaben als Gebietsbetreuer sind saisonabhängig. Neben Büroarbeit gibt es natürlich auch viel in der Natur und im Wald zu tun: „Im Durchschnitt ist die Hälfte der Arbeit im Büro, die andere Hälfte draußen.“ Vor allem mit den Kollegen der benachbarten Bezirke befindet sich Matt im Austausch. Oft werden gemeinsame Projekte organisiert.

„Wir sind keine Behörde, sondern sehen uns in der Mittlerrolle“, sagt Landessprecherin Miller. Gebietsbetreuer vermitteln zwischen Natur und Mensch sowie zwischen verschiedenen Behörden und Interessengruppen wie Landwirten, Touristen, Kommunen, Anwohnern und Naturschutzverbänden.

Die hauptamtliche Gebietsbetreuung in Bayern startete als Pilotprojekt 1997 mit einem ersten Be-

treuer am Ammersee. 2002 und 2003 wurde das Konzept schließlich bayernweit ausgeweitet. Angefangen mit 24 Gebieten, gibt es inzwischen insgesamt 61 Gebiete und knapp 80 Gebietsbetreuer.

„Wir sind angekommen und mittlerweile bekannt“

Die Arbeit der Betreuer trage inzwischen Früchte, sagt Christian Niederbichler, der 1997 Bayerns erster hauptamtlicher Gebietsbetreuer war. So sei es zum Beispiel gelungen, den Brachvogel wieder anzusiedeln. Auch in Niederbayern gebe es eine hohe Wertschätzung, betont Matt. „Die Veranstaltung zum 20-jährigen Jubiläum im Juli war überraschend gut besucht. Man kann sagen, wir sind angekommen und mittlerweile bekannt.“

Finanziert werden Bayerns Gebietsbetreuer größtenteils über die Stiftung Naturschutzfonds, eine gemeinnützige Stiftung des Freistaates. Ergänzt wird die Finanzierung durch Mittel von regionalen Stiftungen, Verbänden und Kommunen. Die Trägerschaft ist regional verschieden.